

SEELSORGE FÜR TRAUERnde III: IMPULSE FÜR DIE SCHULE

1. Einleitung

Im dritten Teil sollen einige Impulse für die Arbeit mit Trauernden im schulischen Kontext gegeben werden. Wie im zweiten Teil beschrieben, gehört diakonisches oder seelsorgliches Handeln zum Grundauftrag der Kirche, unabhängig vom Ort der Not. Gleichzeitig bewegen sich nach wie vor viele Katechetinnen und Katecheten respektive Theologinnen und Theologen im schulischen Kontext oder werden bei Todesfällen im Schulbereich durch Schulleitende beigezogen. Während im ersten Teil die entwicklungspsychologischen Aspekte im Zusammenhang mit Todesvorstellungen im Jugendalter dargestellt werden, werden im zweiten Teil praktische Anregungen für den Umgang beschrieben.

2. Jugendliche und Trauer – Entwicklungspsychologische Aspekte

Die Trauer von Kindern und Jugendlichen hängt mit ihren Todesvorstellungen sowie ihrem Todeskonzept zusammen. Wittkowski versteht unter dem Todeskonzept «die Gesamtheit aller Bewusstseinsinhalte, die einem Menschen zur Beschreibung und Erklärung des Todes und entsprechender Phänomene im Umfeld von Sterben und Tod zur Verfügung stehen».¹ Dieses Todeskonzept ist gekennzeichnet durch folgende vier Dimensionen: Irreversibilität, Nonfunktionalität, Kausalität und Universalität. Universalität bezieht sich auf die Einsicht, dass alle Lebewesen sterben müssen. Kausalität meint das Prinzip, dass die Ursachen des Todes immer biologischer oder physikalischer Natur sind. Mit Nonfunktionalität wird der Umstand beschrieben, dass alle lebensnotwendigen Körperfunktionen mit dem Eintritt des Todes erlöschen. Irreversibilität bedeutet, dass ein toter Körper nicht wieder ins Leben zurückgeholt werden kann. Diese vier Komponenten werden als grundlegend für das Verständnis des Todes angesehen.

2.1. Die Entwicklung des Todeskonzeptes

Das Todeskonzept wird im Lauf der Sozialisation hauptsächlich in der Familie erlernt. Ausserhalb der Familie haben vor allem die Schule und die Peers sowie die Medien eine grosse Bedeutung.² Je offener und ausführlicher Kinder im Laufe ihrer Entwicklung mit der Thematik des Todes in Berührung kommen, desto differenzierter sind ihre Todesvorstellungen. Kognitive Entwicklung und Entwicklung des Todeskonzeptes verlaufen nach Leyendecker und Lammers parallel.³ Obwohl die kognitive Entwicklung individuell unterschiedlich verläuft, kann damit gerech-

net werden, dass bei Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe 1 die Tragweite des Todes vollständig verstanden wird. Entsprechend verstehen Jugendliche im Alter von 10–12 Jahren die vier Grunddimensionen des Todeskonzeptes und wissen, dass es unterschiedliche Todesursachen gibt. Ebenso wird die eigene Sterblichkeit realisiert und akzeptiert.⁴ Das Todeskonzept verfestigt sich im Laufe der Adoleszenz und stimmt schliesslich mit dem Erwachsener weitgehend überein.

2.2. Todeskonzepte von Jugendlichen

Die Suche nach der eigenen Identität hat während der Adoleszenz einen wichtigen Stellenwert. Damit verbunden ist auch die Frage nach dem Sinn des Lebens und der eigenen Sterblichkeit. Gleichzeitig löst die Einsicht in die Endlichkeit des eigenen Lebens bei vielen Jugendlichen Ängste aus. So werden Diskussionen zu Sterben und Tod oft abgelehnt, oder die Jugendlichen verstecken sich hinter übertriebener Sachlichkeit. Oft finden sich bei Jugendlichen auch romantische Todesvorstellungen, die dazu verleiten, die eigenen Ängste zu überdecken. Obwohl der Tod als endgültig anerkannt wird, finden sich gleichwohl Vorstellungen, unverletzlich zu sein oder dem Tod in letzter Sekunde entkommen zu können.⁵

Ebenso verbreitet sind bei Jugendlichen suizidale und destruktive Fantasien. Nach Fleck-Bohau-miltzky gehören Suizidfantasien zur normalen Entwicklung des Todeskonzeptes bei Jugendlichen.⁶ Dabei wird Suizid als Bestrafung für die krisisierende Umwelt angesehen. Den Erwachsenen soll damit gezeigt werden, was sie mit ihrer Kritik an den Jugendlichen angerichtet haben. Selbstliebe und Selbsthass werden dabei auf die Eltern und die Erziehenden projiziert.

2.3. Besonderheiten der Trauer bei Jugendlichen

Obwohl sich das Todeskonzept Jugendlicher mit zunehmendem Alter und der damit verbundenen Identitätsbildung demjenigen Erwachsener annähert, bestehen doch einige Besonderheiten, die es bei der Trauerbegleitung zu beachten gilt:⁷

2.3.1 «Coolness» und Aufschiebung der Trauer

Jugendliche reagieren auf die Todesnachricht einer nahe stehenden Person oft sehr «cool», zeigen vorerst kaum Gefühle der Trauer. Dies kann daran liegen, dass sich die Jugendlichen verantwortlich fühlen für das System «Familie». Während die Erwachsenen vom Schock der Nachricht überwältigt und nicht mehr handlungsfähig sind, fühlt sich der/die Jugend-

TRAUER

Dr. Urs Winter-Pfändler ist promovierter Theologe und dipl. Psychologe. Er arbeitet als Geschäftsführer ForModula sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI), St. Gallen.
Monika Winter-Pfändler ist dipl. Theologin und Sekundarlehrerin. Sie arbeitet als Fachlehrerin und Schulseelsorgerin an der Flade in St. Gallen und ist Dozentin an der PHSG in Rorschach.

¹ Joachim Wittkowski: Psychologie des Todes. Darmstadt 1990, 47.

² Ruth Schweitzer / Albin Niedermann: Wenn Kinder dem Tod begegnen: (heil)pädagogische Hilfestellungen für trauernde Kinder, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 2 (2000), 111–128.

³ Christoph Leyendecker / Alexandra Lammers: «Lass mich einen Schritt alleine tun». Lebensbeistand und Sterbebegleitung lebensbedrohlich erkrankter Kinder. Stuttgart 2001.

⁴ Dieter Bürgin: Kinder und der Tod, in: Raymond Bättegay / Udo Rauchfleisch (Hrsg.): Das Kind in seiner Welt. Göttingen 1991, 82–95.

⁵ Beatrix Varga: Leben und Sterben bei Kindern. Regensburg 1991.

⁶ Christine Fleck-Bohau-miltzky: Wie Kinder Tod und Trauer erleben. Stuttgart 2004.

⁷ Jürgen Karasch: Grenzerfahrung: Tod. Umgang mit Trauer in der Schule. Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2005. <http://schulpastoral.drs.de/Grenzerfahrung...Tod.pdf>

TRAUER

liche zuständig, dass das System wieder in Ordnung kommt. So kann es vorkommen, dass Jugendliche auch in der Schule lange keinerlei Anzeichen von Trauer zeigen. Hinter einer übertriebenen «Coolness» kann sich auch Unsicherheit verbergen. Dann wird statt Verletzlichkeit Härte demonstriert.

Um das System «Familie» in Ordnung zu halten, sind Jugendliche fähig, ihre Trauer zu vertagen. Das kann dazu führen, dass sie sich das Trauern erst viel später zugestehen. So kann es sein, dass ein Jugendlicher erst einige Zeit nach dem Todesfall Hilfe sucht bei einer Bezugsperson, mit der die Trauer besprochen werden kann.

2.3.2. Rascher Gefühlswechsel

Im Gegensatz zu Erwachsenen kommt es bei Jugendlichen vor, dass ihre Gefühlslage von einem Moment zum andern vollständig wechselt: Jugendliche können offen weinen und im nächsten Augenblick nichts mehr spüren. Dieses Phänomen kann die Umwelt verunsichern. Trotzdem wollen Jugendliche gerade auch in dieser ihrer Andersartigkeit ernst genommen werden, und es gilt, ein hohes Mass an Toleranz für die manchmal unverständlichen Handlungsweisen Jugendlicher zu entwickeln. Gleichzeitig gilt es beim Tod eines Familienmitglieds zu bedenken, dass die hinterbliebenen Familienmitglieder selber in Trauer sind. Oft fehlen ihnen die Kräfte, um sich der trauernden Jugendlichen anzunehmen. Dies kann zu Wut, Schuldgefühlen bis hin zu Suizidgedanken bei den Jugendlichen führen. Seelsorgende können in diesen «Trauerzeiten» zu wichtigen Bezugspersonen werden.

2.3.3. Angst vor Trauerzwang und «Heilige Orte» des Gedenkens

Da die Gefühle der Trauer bei Jugendlichen oft nicht synchron mit denjenigen ihrer Umwelt verlaufen, können sie eine Angst vor Trauerzwang entwickeln. Der Gang mit ihren Eltern zum Friedhof oder in die Kirche kann dann als Eingriff in ihre Gefühle empfunden werden. Oft verbergen Jugendliche ihre Tränen oder gehen nicht zum Grab, was für die Eltern kränkend wirken kann.

So findet mit der Trauer oft ein Rückzug aus der Familie statt. Schliesslich wollen Jugendliche nach einem Todesfall nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Der Platz des Verstorbenen am Tisch oder im Klassenzimmer soll lange nicht weitergegeben werden, denn er ist für den Jugendlichen etwas Heiliges.

3. Trauerbegleitung in der Schule

Jugendliche verbringen heutzutage einen wesentlichen Teil ihrer Zeit in der Schule und leben dort auch viele ihrer Beziehungen.⁸ Die Trauer nach einem Todesfall soll insbesondere dort eingebettet sein, wo der Mensch seine tragenden Beziehungen spürt.

Nebst der Familie ist die Schule ein Ort solcher Beziehungen und somit auch ein adäquater Ort für die Verarbeitung eines Todesfalles. Dabei kann es sich sowohl um Todesfälle handeln, wo jemand aus der Schulgemeinschaft gerissen wurde, wie auch um den Tod eines Angehörigen oder Freundes.

In der westlichen Welt sind die Themen Tod und Trauer weitestgehend aus dem Alltag verdrängt worden. Obwohl gerade unnatürliche Todesarten von der öffentlichen Berichterstattung gerne aufgenommen werden, ist der Umgang mit dem Tod in unserer Nähe immer noch ein Tabuthema. Auch im Schulalltag wird kaum über den Tod und die dazugehörige Trauer gesprochen. Wenn dann im Schulkontext ein Todesfall eintritt, gilt es schnell zu handeln, was oft zu einer Überforderung der Beteiligten führt. Daher ist es wichtig, dass das Thema «Trauer und Tod» Bestandteil des regulären Unterrichtsstoffes ist, beispielsweise in einer Lektionsreihe zum Thema «Krankheit, Sterben und Tod». Gleichzeitig können solche aussergewöhnlichen Situationen umso besser bewältigt werden, wenn sich das Lehrteam und die Schulleitung vorgängig über die Thematik Gedanken machen und der Lehrkörper auf solche Situationen mit Hilfe einer Weiterbildung vorbereitet ist. Im Folgenden sollen einige Impulse für die Trauerbegleitung von Jugendlichen in der Schule in «Akutsituationen» gegeben werden.

3.1. Verschiedene Situationen der Trauer

Karasch unterscheidet sechs verschiedene Situationen der Trauer im Schulkontext. Ebenso soll zwischen der verstorbenen Person sowie den Todesumständen unterschieden werden. Bei allen Todesfällen ist die direkte, persönliche und sachliche Information der Schülerinnen und Schüler und aller weiteren Beteiligten wichtig.

Die Hauptmerkmale der einzelnen Situationen werden nachfolgend aufgelistet:⁹

3.1.1. Tod einer Schülerin oder eines Schülers

In der Regel besteht beim Tod einer Mitschülerin respektive eines Mitschülers eine starke Betroffenheit in der Klasse, wobei die einzelnen Schülerinnen und Schüler sehr unterschiedlich reagieren. Den Schülerinnen und Schülern wird die eigene Sterblichkeit plötzlich bewusst. Sachlichkeit hat bei der ersten Information der Klasse oberste Priorität. Gleichzeitig trägt eine kurze symbolische Handlung (z. B. Kerze, Bild, Texte) bei den Schülerinnen und Schülern zur Beruhigung der Situation bei. Der Klasse sollte ausreichend Raum und Zeit für die Erinnerung und für die Trauer um die Mitschülerin/den Mitschüler zur Verfügung gestellt werden. Gleichzeitig ist es sinnvoll, dass die direkt betroffenen Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte an der Trauerfeier und am Begräbnis teilnehmen.

⁸ Uwe Becker / Hanne Shab: Vom Umgang mit Trauer in der Schule. Handreichung für Lehrkräfte und Erzieher/Erzieherinnen. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Stuttgart 2006.

⁹ Karasch (wie Anm. 7).

3.1.2. Tod einer Lehrerin oder eines Lehrers

Beim Tod einer Lehrerin oder eines Lehrers müssen die unterschiedlichen Beziehungen zur verstorbenen Person berücksichtigt werden. Neben der Trauer innerhalb des Lehrkörpers gilt es auch, einen Ort der Trauer für die Schüler und Schülerinnen zu schaffen. Insbesondere sollten Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit haben, sich über mögliche Schuldgefühle oder ein schlechtes Gewissen austauschen zu können. Neben einer sachlichen Information aller Beteiligten können unaufdringliche Zeichen der Trauer (z. B. Kerze, Bild, Blume am Arbeitsplatz) oder eventuell eine gemeinsam gestaltete Gedenkfeier in der Schule helfen, den Verlust anzunehmen.

3.1.3. Tod eines Angehörigen einer Schülerin, eines Schülers

Beim Tod eines Angehörigen einer Schülerin oder eines Schülers sollte der Betroffene mitbestimmen, wie die Trauer in der Klasse angesprochen wird. Lehrkräfte können dazu ihr Gesprächsangebot signalisieren und eventuell mit der Klasse ein Zeichen der Solidarität mit dem/der Trauernden (z. B. in Form eines Briefes, eines Gedichtes) gestalten.

3.1.4. Todesursachen

Während bei einem plötzlichen Unfalltod innerhalb schulischer Aktivitäten die Begleitung durch professionelle Kriseninterventionsgruppen oder «Care-Teams» unabdingbar ist, kann sich die Schule im Falle einer Krankheit auf den Abschied einstellen und diesen thematisieren. Gerade bei länger dauernden Krankheiten ist bei der Trauerbegleitung zu beachten, wie stark der/die Verstorbene noch in der Schule präsent war.

Bei Suiziden ist eine besondere Sensibilität und Vorsicht angezeigt, da ein Suizid bei den Betroffenen häufig Schuldgefühle, Schuldzuweisungen und Ängste auslöst, welche sehr belastend sein können. Gleichzeitig gilt es, die Möglichkeit der Nachahmung nicht zu unterschätzen. Es gilt, offen über Suizid zu sprechen und ihn zu enttabuisieren.

4. Praktische Hinweise

4.1. Information der betroffenen Klasse

Becker und Shab machen darauf aufmerksam, dass die Todesnachricht so schnell wie möglich überbracht werden soll. Empfehlenswert ist es, wenn dies durch eine Vertrauensperson der Klasse (z. B. Klassenlehrerin/Klassenlehrer) sowie eine Person, die der/dem Verstorbenen nicht so nahe stand (z. B. Schulleiterin/Schulleiter), geschieht. Diese zweite Person kann dann beispielsweise die Gesprächsführung übernehmen, wenn die Vertrauensperson von ihrer eigenen Trauerreaktion überwältigt wird. Zur Überbringung der Todesnachricht sollte die übliche

Sitzordnung unterbrochen werden. Geeignet dazu ist ein Stuhlkreis. Es ist sinnvoll, mit den Schülerinnen und Schülern zu vereinbaren, dass alle ihre Äußerungen und Gefühle im Zimmer bleiben und nicht nach aussen getragen werden, denn Trauer ist etwas sehr Persönliches.¹⁰

Die Information soll mit den Fakten (Todesursache) beginnen, auch Suizid soll als Todesursache klar benannt werden. Schuldzuweisungen und Spekulationen sollen unter allen Umständen vermieden werden. Je offener informiert wird, desto eher können sich auch die Schülerinnen und Schüler öffnen. Der Klasse soll genügend Zeit gegeben werden, um reagieren, aber auch, um schweigen zu können.

Mögliche Themenschwerpunkte des Gesprächs könnten sein: a) Was bedeutet dieses Unglück (Tod) für mich? b) Welche Gedanken kommen mir, wenn ich an den Tod denke? c) Was bedeutete mir der/die Verstorbene? d) Wie gehe ich mit dieser Situation jetzt um, was hilft mir?

Das Gespräch sollte nicht nur Schwieriges thematisieren, sondern auch bereits vorhandene Bewältigungsstrategien ansprechen. In einem zweiten Teil können kreative Verarbeitungsmöglichkeiten einbezogen werden (z. B. Abschiedsbrief, Malen, Gedichte auswählen, Spaziergang in Zweiergruppen).¹¹

4.2. Methoden und Hilfen

Trauer braucht oft Ausdruck sowie Raum und Zeit, um sich mit sich selbst und dem/der Verstorbenen beschäftigen zu können. Nachfolgend werden einige Methoden und Hinweise aufgelistet, welche Hinweise geben, wie die Trauerbegleitung umgesetzt werden kann:

4.2.1. Ein Ort der Trauer

Für die Jugendlichen ist es wichtig, einen Ort zu haben, wo sie trauern können. Dieser kann zentral im Schulhaus oder vor dem Klassenzimmer der betroffenen Klasse liegen. Oft wird ein Tisch mit Bild, Kerze, Blumen und eventuell Trauerbuch hergerichtet. Der Trauerort sollte mindestens eine Woche stehen bleiben. Beim Vorhandensein eines Meditationsraums kann dieser für die stille Trauer zur Verfügung gestellt werden. Texte und/oder Gedichte können darin zur freien Verfügung aufgelegt werden. Der Platz der/des Verstorbenen im Klassenzimmer ist in den ersten Tagen ein wichtiger Ort. Wenn der Platz nach einiger Zeit wieder abgeräumt wird, sollte die gesamte Sitzordnung umgestellt werden.¹²

4.2.2. Ein Ort der Erinnerung: allein und gemeinsam

Auf einer grossen Erinnerungswand können die Betroffenen Gedanken und Gefühle in Wort und Bild ausdrücken. Eine zeitliche Begrenzung gilt es zu beachten, um eventuellen Schmierereien, die in der Regel erst nach einer gewissen Zeit auftauchen, vorzu-

¹⁰ Becker-Shab (wie Anm. 8).

¹¹ Karasch (wie Anm. 7).

¹² Ebd.

beugen. Jugendliche können dem/der Verstorbenen auch einen Brief schreiben, der dann ins Grab gelegt wird. So kann Unausgesprochenes (eventuell auch negative Gefühle und Erinnerungen) thematisiert und ausgesprochen werden.

Eine weitere kreative Methode, Wünsche, Hoffnungen und Erinnerungen an den Verstorbenen auszudrücken, besteht darin, ein gemeinsames Mobile anzufertigen. Doch auch durch eine Andacht in der Schule findet die Trauer in der Schulgemeinschaft ihren Platz. Ebenso können sich die Jugendlichen durch die Teilnahme an der Beerdigung persönlich vom/von der Verstorbenen verabschieden. Auch eine aktive Teilnahme kann den Trauerprozess unterstützen, ist aber auf alle Fälle mit den Verantwortlichen der Feier abzusprechen. Nach der Beerdigung kann in der Schule ein Raum mit Getränken und Snacks zur Verfügung gestellt werden, wo sich die Jugendlichen wie bei einem «Leichenschmaus» je nach Bedürfnis noch miteinander austauschen können.¹³

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.; Peter Fässler-Weibel: Trauma und Tod in der Schule. Fribourg 2005; Homepage Umgang mit Tod und Trauer / Krisenseelsorge in der Schule <http://schulpastoral.drs.de/pastoralepraxis/krisenseelsorge.htm>; Gernot Brauchle et. al: Krisen-Kompass. Handbuch für den Umgang mit schweren Krisen im Kontext Schule. Bern 2009.

Weitere Anregungen zur Trauerbegleitung in der Schule finden sich bei Jürgen Karasch/Peter Fässler-Weibel, beim Erste-Hilfe-Koffer der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie im 2009 erschienenen «Krisenkompass».¹⁴

5. Fazit

Die Trauer der Menschen ist individuell und vielfältig. Weder lässt sie sich in ein Schema pressen, noch hält sie sich an vorgegebene Abläufe. Seelsorgende können einen wichtigen Beitrag zur Begleitung in Zeiten der Not und der Trauer leisten, indem sie sich als «Weggefährtinnen» und «Weggefährten» anbieten und ein Stück des Trauerweges mitgehen. Dabei können ihnen theoretische Einsichten als auch praktische Erfahrungen eine Hilfe sein, damit Menschen in ihrer Nähe, sei es in Pfarrei oder Schule, Trost und Zuversicht erfahren dürfen. Der vorliegende Artikel versuchte, dazu einen Beitrag zu leisten.

Urs und Monika Winter-Pfändler

Informationen zur Messbuchrevision und Klarstellung zu geltenden Normen

Debatten zur Übersetzungsproblematik des Messbuchs und die Vorabpublikation der Grundordnung des (künftigen) Römischen Messbuchs haben da und dort zu gewissen Verunsicherungen geführt. Indes ist die liturgierechtliche Situation eindeutig: Es gelten die approbierten liturgischen Bücher. Diese sind im Direktorium aktualisiert aufgelistet (unter 9.; aktuell S. 37 ff.) und am Liturgischen Institut lieferbar (www.liturgie.ch).

Zum Stand der Messbuchrevisionsarbeiten können derzeit folgende Auskünfte gegeben werden: Auf der Grundlage der 2002 erschienenen 3. Auflage des Missale Romanum wird derzeit das (deutschsprachige) Messbuch vollständig revidiert. Die Arbeit erfolgt nach den Übersetzungsmassgaben der Instruktion *Liturgiam authenticam* (2001) und hat vor fünf Jahren begonnen. Dies trifft analog für andere Sprachgebiete zu, die Arbeitsprozesse verlaufen jedoch zeitlich und organisatorisch verschieden. Die Verantwortung für die Revision liegt bei den Bischofskonferenzen und konferenzfreien Erzbischöfen des deutschen Sprachgebiets. Zur Koordination der Revisionsarbeit hat die Gottesdienstkongregation die Bischöfliche Kommission *Ecclesia Celebrans* errichtet und den Erzbischof von Köln, Joachim Kardinal Meisner, als Präsidenten berufen. Etwa 40 Personen aus verschiedenen theologischen Disziplinen und aus dem Bereich der Sprache und Musik sind in die einzelnen Übersetzungsgruppen berufen worden (siehe www.ecclesiacelebrans.de).

Gleichzeitig wird auch die Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift einer Revision unterzogen, insofern sie die offizielle liturgische Bibelübersetzung ist. Noch ist schwer abzuschätzen, wann das neue Messbuch erscheinen wird. Bis dahin gilt also das aktuelle Messbuch von 1975 vollumfänglich. Dieses enthält die «Allgemeine Einführung» (AEM), die Übersetzung der *Institutio Generalis Missalis Romani* (IGMR) von 1969, welche die Normen für die Eucharistiefeier und darüber hinaus für den Kirchenraum und seine Ausstattung enthält. Hinzu kommen die seither erschienenen approbierten Ergänzungspublikationen (Diözesanproprien, Hochgebete; vgl. oben erwähnte Liste im Direktorium).

Vor drei Jahren ist zu Studienzwecken die Übersetzung der IGMR des neuen Missale von 2002 vorab publiziert worden (Reihe Arbeitshilfen der Deutschen Bischofskonferenz Nr. 215). Gegenüber der IGMR von 1969

sind nicht unerhebliche Veränderungen zu konstatieren. Insbesondere zeichnet sich die neue IGMR dadurch aus, dass sie die rituellen Vollzüge klarer fasst und auch mystagogische Deutungen bietet. Die Übersetzung der neuen IGMR streicht bereits im Titel deren normative Bedeutung stärker heraus als die alte Übertragung: «Grundordnung des Römischen Messbuchs» (gratis zu beziehen oder als PDF herunterzuladen bei: www.dbk.de). Insbesondere die Präzisierungen rubrikaler Natur gaben nun Anlass zu gewissen Verunsicherungen. Tatsächlich gilt: «Diese Vorauspublikation der «Grundordnung des Römischen Messbuchs» hat noch keinen rechtlich verbindlichen Charakter. Ebenso wie das Deutsche Messbuch 1975 (mit seinem Eigenrecht und Eigentum) bleibt auch die darin enthaltene «Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch» bis auf weiteres in Geltung. Beide werden erst mit dem Erscheinen der dritten Auflage des Deutschen Messbuchs auf der Grundlage des Missale Romanum 2002 abgelöst», wie Kardinal Meisner im Vorwort präzisiert. Dies gilt genauso in den anderen Sprachgebieten, was die Liturgische Kommission der Schweizer Bischofskonferenz explizit festgehalten hat. Die Neuerungen der IGMR des Missale von 2002 sind bisher also lediglich für Messfeiern verpflichtend, welche auf Lateinisch gefeiert werden.

Dasselbe Kriterium gilt also ausdrücklich auch für Einzelfragen der Übersetzungsproblematik und die Eigenrubriken des deutschen Sprachgebiets. Bis kein neues approbiertes und von der Gottesdienstkongregation rekonozisiertes Messbuch vorliegt, gelten vollumfänglich die Übersetzung und die Eigenrubriken des bisherigen Messbuchs von 1975/1988. Somit ist auch das «pro multis» beim Kelchwort auf Deutsch mit «für alle» verbindlich übersetzt. Alle spezifischen Optionen und Eigenrubriken des derzeitigen Messbuchs behalten bis auf weiteres volle Legitimation. Als Beispiele seien genannt: die drei Möglichkeiten der Einladung zum Gabengebet oder die vier formulierten Einladungen zum Vaterunser mit der Option der freien Formulierung oder die Auswahloptionen oder die zahlreichen Rubriken bezüglich der deutschsprachigen Kirchenliedtradition (z. B. Ordinarius-Paraphrasen). Welche der vielen Eigenrubriken des bisherigen Messbuchs auch für das neue übernommen werden, ob welche dazukommen oder wegfallen, ist derzeit nicht absehbar.

Peter Spichtig OP, Leiter des Liturgischen Instituts